

Dies ist die Geschichte der letzten der Mohikaner. Jedes Kind, das seinen „Lederstrumpf“ ordentlich gelesen hat, wird jetzt sofort an den großen Häuptling Chingachgook und seinen Sohn Unkas denken, aber von diesen beiden soll hier nicht die Rede sein. Jedenfalls nicht direkt. Diese Geschichte erzählt von den Rothäuten, die sich nicht mit dem Tod ihrer beiden großen Brüder abfinden wollten.

An den Wassern der Schwalm und in den Wäldern, die bis ins Tal der Schwalm heranreichen, schärften diese jungen Krieger täglich ihre Sinne, um ihren Feinden standhalten zu können. Denn ihre Feinde waren mächtig und zahlreich.

Ihr Territorium reichte im Süden bis zu den Mäandern der Alten Schwalm, wo sie im Winter gelegentlich Schlittschuh liefen und von wo sie den Weihnachtsbaum für das Große Bleichgesicht und für ihre eigenen Wigwams holten.

Während nach Osten und Westen hin ihre Jagdgründe durch undurchdringliche Wälder vor Eindringlingen weitgehend geschützt waren, kam es im Norden zu ständigen Auseinandersetzungen mit einem an Zahl weit überlegenen Stamm.

Zwischen den Tipis der beiden Stämme lag nur ein kleiner Wald, der von beiden Seiten als den jeweiligen Jagdgründen zugehörig betrachtet wurde. Was die Spannungen natürlich nicht minderte.

Wenn die jungen Krieger am nördlichen Saum dieses Waldes standen, also schon weit im feindlichen Gebiet, konnten sie von der Höhe herab auf die gewaltige Zahl der Tipis ihrer Erzfeinde blicken, die die ihre sicherlich um ein vier- oder fünffaches übertraf.

Die Zahl ihrer nördlichen Widersacher war deshalb so groß, weil, so hatte es jedenfalls das Große Bleichgesicht erklärt, der Weiße Mann einen Halteplatz für sein großes stählernes Roß am Rande ihres Lagers gebaut hatte. Im Laufe der Zeit waren immer mehr Tipis um diesen Halteplatz gebaut worden und so war die Zahl ihrer Feinde immer weiter angewachsen. Was eigentlich nicht hätte sein brauchen, wie das Große Bleichgesicht versicherte. Denn ursprünglich wollte der Weiße Mann diesen Halteplatz für sein großes stählernes Roß in der Nähe ihrer Tipis bauen, aber die Mehrzahl ihrer Häuptlinge war gegen diesen Plan gewesen.

Und so war es gekommen, daß ein hoher Erdwall, auf dem jeden Tag ungezählte Male das schwarze stählerne Roß nach Norden und zurück donnerte, ihre Jagdgründe durchtrennte, während im Norden ihre Feinde immer zahlreicher wurden.

Nach einem großen Kriegspfad, den die Bleichgesichter in alle Richtungen des Windes und gegen alle Stämme der Erde gleichzeitig geführt hatten, hatten sich weitere Leute von fremden Stämmen im Norden niedergelassen.

Auch in ihr Gebiet waren einige dieser Leute gekom-

men, die zwar in ihrer Zunge sprachen, ihnen aber doch zunächst fremd waren. Denn diese Leute waren bei dem großen Kriegspfad, der die Bleichgesichter viele Skalps und den Verlust eines Großteils ihrer Jagdgründe gekostet hatte, aus ihrem angestammten Territorium vertrieben worden. Dieses Gebiet mußte viele Sonnen, vielleicht sogar Monde, gegen die aufgehende Sonne liegen und es mußte riesengroß sein. Denn die meisten dieser Leute behaupteten, daß ihre Tipis gewaltig und von eigenen Jagdgründen umgeben gewesen seien. Und in diesen Jagdgründen hätten sie eigene Büffelherden nur für sich gehabt und weit wär das Land gewesen, auf dem ihre Früchte wuchsen.

Vielleicht hatte deshalb der Große Rat des weißen Mannes beschlossen, diesen Leuten beim Bau ihrer neuen Tipis zu helfen. Und damit sie sich in dem neuen Territorium nicht so fremd vorkamen, hatte er ihnen auch noch ein Gebiet zugewiesen, auf dem sie diese Tipis bauen konnten.

Die Alten des Stammes verfolgten dies alles mit Erstaunen, denn sie mußten sich nicht selten Tipis mit mehreren Familien teilen und diese waren oft viele Sommer alt.

Auch Kleiner Biber, dessen Eltern aus jenen Territorien gegen Morgen an die Wasser der Schwalm gekommen waren, erzählte den jungen Kriegern oft von den gewaltigen eigenen Herden und Jagdgründen, die sie verlassen mußten. Die Eltern der jungen Krieger meinten aber, wenn sie von diesen Geschichten hörten, daß die gewaltigen Herden und Jagdgründe möglicherweise so ausgesehen haben könnten wie ein paar Kaninchen in einem Holzschuppen.

Diese Geschichten trugen dazu bei, daß man von Kleiner Biber annahm, er rede zuweilen mit gespaltener Zunge. Seinen Namen verdankte er nicht etwa außergewöhnlicher Betriebsamkeit und Emsigkeit, sondern zwei ausgeprägten oberen Schneidezähnen, die immer bereit schienen, an etwas zu nagen. Seine vollen Backen bewiesen denn auch, daß diese oft genug in Betrieb waren.

Im großen und ganzen aber hatte der Große Kriegspfad, wie ihn die Bleichgesichter nannten, dafür gesorgt, daß die jungen Krieger mit wenigen Ausnahmen eher schlank waren. Die Vorräte an Wild und Feldfrüchten reichten zuweilen nicht einmal bis zum nächsten Jagdglück und die Jäger und Squaws waren jeden Tag von morgens bis abends auf den Beinen, um das notwendigste auf die Feuerstelle zu bekommen.

Der Große Kriegspfad hatte es auch mit sich gebracht, daß viele Squaws alleine für die jungen Krieger sorgen mußten, weil die Tapferen von dem Kriegspfad nicht zurückgekehrt waren.

Auch Schneller Hirsch und seine Schwester mußten täglich die Jagdgründe durchstreifen und ihrer Mutter behilflich sein, weil ihr Wigwam ohne Jäger war. Allerdings war daran vielleicht nicht nur der Große Kriegspfad schuld. In seinen Wirren waren einige Jäger durch diesen Wigwam gegangen und so wunderte es nicht, daß Schneller Hirsch eher aussah wie ein Bleichgesicht, seine Schwester Schwarze Taube aber wie eine Prärie Rothaut.

An den Lagerfeuern wurden viele Geschichten erzählt, die diesen Wigwam betrafen und als alle Anzeichen darauf hindeuteten, daß zum Spätsommer Schnel-

ler Hirsch und Schwarze Taube enger zusammenrücken mußten, weil ein kleiner Krieger oder Squaw unterwegs war, da kamen noch einige hinzu.

Durch den Gemeindediener, der mit einer Schelle durchs Dorf lief und die wichtigen Nachrichten verlas, drohte ihre Mutter allen Squaws der Siedlung mit einem langen Kriegspfad, sollten sie in Zukunft ihre losen Zungen nicht im Zaume halten. Und sie ließ verkünden, daß bald ein Jäger ihres Vertrauens die wachsende Schar mit Hirsch und Eber versorgen würde.



Für die jungen Krieger und Squaws gab es im Frühjahr und Herbst Gelegenheit, etwas Geld zu verdienen. Sie verzogen Rüben auf den Feldern oder lasen Kartoffeln und bekamen dafür das Abendessen und fünfzig Pfennig für den halben Tag. Das war sicher nicht die Welt, mußten sie doch dafür stundenlang auf den Knien über die Felder rutschen. Aber für einen Groschen konnte man fünf Karamellbonbons kaufen und das war eine harte Währung.

Kaufmann Klipp hatte neben seinem Schaufenster einen kleinen Automaten angebracht, mit dessen Hilfe er den jungen Rothäuten die wenigen Groschen wieder abjagte. Sonntags drängten sich die jungen Krieger um diesen Automaten und dieser spie, nachdem er ihre Groschen verschluckt hatte, kleine Stangen Karamell und andere Feuerwasser aus.